

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Lebterer Jahrgang.

9.

Mittwoch, 1. Februar.

1837.

Der Lebendig-Todte.

Novellette.

(Nach einer französischen Idee von Rudolf Hirsch.)

Venetias Doge Contarini, der sich bereits zehn- oder fünfzehnmal mit dem Meere vermählt hatte, heirathete schon in ziemlich hohem Alter seiner Lebenstage eine Tochter der meeresgeborenen Stadt. Diese Dame war in Allem Venetianerin; der Augen Licht, der Sprache Klang, die stillverborgene wie in einem Vulkane kochende Leidenschaftlichkeit charakterisirten sie.

Dem Dogen hatte die Jungfrau äußere Reize, Witz, Jugend, aber auch eine gewisse dumpfe Trauer und Düsternheit zum Brautstücke mitgebracht, der Doge aber gab seiner Gattin Alles hin, was das Alter der Jugend bieten kann. Der Doge war in Frankreich zu Versailles aufgezogen worden, hatte da als ein Kavaliere gelebt, welcher bloß die modernen Schattenseiten des Abels beachtete, als Lüskling, Prasser, Intriguant kehrte er endlich nach Venetia zurück, weihte sein reiferes Alter Staatsdiensten, ward Doge und schloß endlich ein Eheband.

Von dem Momente an, als der Doge eine Gemahlin zur Seite hatte, ging sein ganzes Streben dahin, sich das Wohlgefallen Helena's zu erringen. Er bot Alles auf, um ihr zu gefallen, um ihr das Dasein so süß und wonniglich vorbeiswinden zu lassen, daß ihr Leben freudig und scherzend dahin glitte, wie eine venetianische buntgeschmückte Gondel, die bei dem Klange schmelzender Barcaroler auf dem Silberücken des Meeres tänzelnd sich schaukelte und einwiegt. — Doch nicht vermochte des Greises Kälte, des Alters Eis der Dogareffa Blut anzufachen. Das Knochenarmige, Kälteathmende, zahnlöse Weib „Langeweile“ hielt die junge Frau, unter Sammt und Seide verhüllt, umfangen.

Mit Ergebenheit fügte sich Helena in das Unabänderliche, als sie bei solch' trauriger Ehe einen jungen Mann, einen bescheiden scheinenden Italiener mit schwarzen Augen zu ihren Füßen knien sah. Dieser Mann hieß Louis und war der Sohn eines Landbeamten von Contarini. Der Doge hatte schon als Kind Louis in seinen Pallast bringen lassen, um eben diesem düstern Hause durch die Einverleibung eines jugendlichen, lebensfrischen Gemüthes einigen Anstrich von Leben zu geben. Louis wuchs heran, hatte frühzeitig Wucherer, schöne Frauen und die Spielbank kennen gelernt; man betrachtete den jungen Wüßling, welchen der Doge sehr liebte, als Herrn im Pallaste, umsomehr, als Contarini ihm das Recht zugestand, sich von ihm Vater nennen zu lassen. In diesem Bilde nun sah der Vater sein Ebenbild aus verflorener Jugendzeit her und darum eben ward ihm dieser lebende Spiegel so liebenswerth. Anders gestalteten sich aber die Dinge, als eine holde, reizende Hausfrau des Pallastes finstre dunkle Räume mit den Strahlen ihrer Schönheit lichtete. Luigi, der Wüßling, hatte kaum die Herrin gesehen, als sein ganzes Wesen auf einmal eine gewaltige Veränderung erhielt. Im schmucklosen, schwarzen Mantel, mit einem einfachen Hute schlich der Pflegetsohn umher, er wählte die Einsamkeit zu seiner Freundin, doch

„Die Einsamkeit ist eine graue Göttin,

„Wenn Alles um uns schweigt, schweigt auch die Täuschung.“

Keine Lieder entfloßen nun mehr seinem Munde, seine Guitarre schwieg, stumm war sein Leben, stumm wollte er seine Umgebung. Indes Louis trauerte, glänzte Contarini, duftend wie ein Rosenstok. Ein Hut mit Reihersfedern, ein blanker Degen, ein goldgesticktes Samtkleid zierten ihn. Sogar Verse auf seine Geliebte zu machen, fiel dem alten und jungen Ehemann ein, er soll beim Abmessen einiger Versesüße den Kopf verloren, ja manche Stunde im Angstschweisse arbeitend zugebracht haben. Der Jüngling Louis wurde zum melancholischen Griesgram, der alte Contarini zum jungen Thoren, und doch blieben zum Troz all dieser Veränderungen und Metamorphosen, Luigi ein schöner, schmachtdend blühender Jüngling, und der alte Doge, der ausgetrocknete, abgewelkte Greis.

Und der schöne schmachtdende Jüngling fand Gnade vor den Augen der Dogaresa und das Bekenntniß der Liebe floß bald wechselseitig über ihre Lippen. In Luigis Schmerz blühte das süße Wort: „ich liebe dich“ — nur düster auf; wie konnte der diesmal zum ersten Male wahrhaft tiefliebende glühende Jüngling sich damit begnügen, daß er wohl eines andern Blume schauen, bewundern und wohl auch an ihren Reizen sich laben durfte, war es ihm doch nicht vergönnt, diese Blume sein Eigenthum zu nennen; nur die Nacht, nicht der rosigte Tag der Liebe, das freie offene Lieben hatte sein werden können. Für ihn wäre nur ein Weg der rechte gewesen, jener schmerzliche Pfad des Entsagens: allein widerstehen konnte Luigi nicht dem süßen Ruse, dem Zauberblicke der glühenden Italienerin und so wurde seine Liebe ein Zusammenwachsen von Wehmuth und schmerzlicher Abgeschlossenheit und Halbleben, denn der Schatten der Liebe konnte die ungeheure Glut seiner Liebe nicht dämpfen.

Helene war für ihn verloren, als die Gattin seines Herrn und Wohltäters, des Dogen. Und einst traf es sich, daß beide in einem Gemache bei-

sammen waren. Das schwellende Herz des Liebenden sehnt sich nach dem Busen der Geliebten; auch hier fanden sich die verwandten Herzen und Liebe, die zauberische, hüllte beide in einen Nebel von seligem Zerfließen. Hingegeben den Träumen ihrer Fantasie, hörten beide darum kaum die schweren Schritte des Dogen, welcher an der Zimmerthüre pochte. Luigi faßte sich; es war zu spät: ein Gedanke, neu und erhaben, durchzuckte ihn, nur so konnte er sich und Helena retten; er stürzte wie ohnmächtig zu Boden.

Contarini trat ein und sah das Unzweideutige der ganzen Situation. Helena schwieg. Der Doge nahm das Wort, und sprach mit teuflischer Ruhe und bitterer Ironie: „Hier ist, wie ich sehe, ein Unglück vorgegangen. Mein Luigi wollte dich gewiß, geliebte Gemahlin! begrüßen und da mochte ihn denn vielleicht der Schlag gerührt haben, denn ohnmächtig, ja todt liegt er am Boden. Ich weiß schon, wie das Einem kommt; ja richtig — mein Luigi ist todt. — Armer, armer Sohn! so jung, liebenswürdig und todt! Muß doch gleich selbst des Todten Leichenbegängniß besorgen.“ — Der Doge ging.

Luigi erhob sich rasch und sank Helenen um den Hals. „Geliebte!“ sprach er zu ihr, „für dich lebend zu sterben, wird mir süß, nur mein Stillschweigen, mein Tod kann dich retten. Der tückische Doge hat schon frühherhin unser Verhältniß bemerkt und nun das Ganze vollkommen durchschaut; jebensfalls wäre Tod mein Loos, lasse mich demnach lieber so sterben, auf daß du leben kannst, des Dogen Rache würde fürchterlich sein; doch so wird deine Ehre vor den Augen Benedigs gerettet, sie ist erkauf mit meinem Leben.“ — Er küßte sie, indem hörte er Fußstritte und lag in der frühern Gestalt wie todt am Boden.

Der Doge kam mit Priestern und Dienern zurück. Mit furchtbarem Lächeln legte er seine Hand auf Luigis Herz und sprach: „Ja, er ist wirklich todt! — Sprecht über den Jüngling das Leichengebet,“ befahl er den Priestern. Seinen Dienern gebot er: „Schaffet einen eichenen und bleiernen Sarg her, wie ihn sonst nur Patrizier zu haben pflegen.“

Helena stand da wie ein Marmorbild, die gräßliche Rache des Dogen, die unendliche Hingebung Luigis erwägend. Endlich flehte sie zu ihrem Gatten, er sollte diesen Ort des Schreckens und des Todes verlassen und den Verstorbene den Priestern überlassen. Der Doge aber sprach fürchterlich zärtlich zu seiner Gattin: „Geliebte! Erwähne dich, Luigi war ja beinahe wie mein Sohn gehalten. Ach! ich liebte ihn innig, will auch von seiner Leiche nicht scheiden, bis sie im Sarge liegt, will den Sarg nicht eher verlassen, bis er im Grabe ruht; will vom Grabe nicht weichen, bis dasselbe ein schönes Monument von Erz betet.“

Er hatte Louis weinend geküßt, nun wies er mit einem entsetzlichen Blicke auf die lebende Leiche. Indes war die Nacht gänzlich hereingebrochen; Fackeln wurden angezündet; die beiden Särge waren schon herbeigeschafft. Als die Geistlichen Luigis Körper in den Sarg legen wollten, verhinderte dies Contarini: „Laßt mich dies Geschäft selbst vollbringen,“ sprach er und forderte seine Gemahlin dabel auf, ihm zu helfen; „betet für meinen Luigi, für mein frommes Kind,“ setzte er fort, „betet nur und singet Klagelieder, ich will den Leib in den Sarg schaffen.“

Helene mußte den Sarg öffnen. Die Mönche beteten und sangen. Constantini zog seiner Gattin den Schleier vom Antlitz und verhüllte mit demselben Luigis Gesicht. Dann band der Doge noch seine Füße zusammen, legte ihm ein Kreuzifix auf die Brust und nachdem dies geschehen, küßte er zu seiner Gemahlin: „Noch einen edlen Dienst Sennora! Helfen Sie mir gütigst Luigis Leichnam in den Sarg legen.“ — Das Entsetzen über diesen Auftrag raubte Helenen für den Augenblick den freien Gebrauch der Sprache. Der Doge aber sagte leise zu ihr: „Wenn Sie sich nicht fügen, oder er sich nur regt, so stirbt er und Sie mit ihm!“

Die Mönche beteten und sangen fort. Mit Thränen in den Augen that der Doge das Nämliche. Schon wollte Helene sprechen — aber ein fürchterlicher Seitenblick des teuflischen Dogen brachte sie zur Fassung. Vernichtet, mehr Maschine, legte sie den Geliebten in den Sarg. Die Trauerlieder hallten fort. Der Doge schloß den Sarg. Man warf das mit Silber gestickte Leichentuch über die Bahre. Zehn Mönche trugen darauf den Sarg in die Gruft hinab. Ein fürchterlicher Angstschrei, ein durchdringender Schrei schreckt die Umstehenden auf; er war aus dem Sarge gekommen. Der Doge wollte nichts gehört haben. Nun wurde der Sarg eilig mit Erde überschüttet; — Luigi war jetzt wirklich todt. — Vom nachbarlichen Grabe wurde noch in demselben Augenblicke das Monument auf Luigis Stätte gezerrt; wozu die Kraft aller Anwesenden auslangte. Nun war die Gränzlinie zwischen Leben und Tod gezogen, kein Rücktritt für Louis in Helenens Hoffen.

Langsam verließ der Zug diesen Ort der Ruhe, nur der Doge blieb zurück, dann versperkte er die Gruft und nahm die Schlüssel davon zu sich. Am Ausgange derselben stieß er auf einen Leichnam — todt lag am Boden die Dogressa, ein Dolch Luigis neben ihr.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Vesth (31. Jan.). Ueber die Reprise: „dreißig Jahre aus d. Leben eines Spielers“, die am 28., zur Befehse der Dem. Tuffner, stattfand, waltete ein Mißgeschick, und die ganze Vorstellung war eine minder gelungene. Viel gerundeter ging Tags darauf die allerliebste komische Oper: „Weiberkur“ in die Szene, welche mit gleicher Frische und mit gleicher drastischer Würze unterhielt, wie vor dreißig Jahren. Was sind unsere neuern

sogenannten Volkspoffen, die in dreißig Jahren spurlos verschwunden sein werden, gegen den gesunden Menschenverstand, gegen die Natur u. Wahrheit, die wirkliche harmlose Laune und den kernigen Scherz, wie dies Alles so üppig in diesem Produkte wuchert und nie altern wird! Die Darstellung war ziemlich gelungen. Hr. Nott gab den Schuster recht brollig u. markig. Die Damen Walter u. Segatta entwickelten ein sehr wirkungsvolles Spiel. Die Erstere war besonders allerliebste und legte ein recht preiswürdiges Schauspielertalent an den Tag. Hr. Gade

spielte mit und Stoll le Publikum l lange nicht Oper eine b Sie würde eine willfor

Wie sehr starke und überha ich bin eben berichten. ellenlangen neulich etw pel gelaufen lichen Erf pocht und ge nichts. falls im T und von K gem Leibp Bühne ver lungen; k kürzer als der Theat ter Theat dem Dra Scutta h geben, w Humor“ einer alte ben hat. Vök aus len, im, Sie sich ten könn begreiflic alten Op Gastes n ter besu wird als stocq“ v von die Erfolg; Einlagen akkrediti

spielte mit Laune. Die S. H. Köger und Stoll leisteten Verdienstliches. Das Publikum lachte und fühlte gewiß schon lange nicht solches Ergözen. Möge die Oper eine baldige Wiederholung erleben! Sie würde auch außer dem Karneval eine willkommene Erscheinung sein.

J. M.

Wien (24. Januar). Es gibt sehr starke Wochen in der Theater- und überhaupt in der Novitätenzeit: ich bin eben daran, über eine solche zu berichten. Nestroys neue Posse mit dem ellenlangen Titel, über die ich Ihnen neulich etwas antizipirte, ist von Stempel gelaufen — aber mit einem grasslichen Erfolge. So eklatant durchgepöcht und ausgepiffen wurde schon lange nichts. „Seeräuber-Rache“, gleichfalls im Theater an der Wien gegeben und von Hrn. E. Stegmayer, dormaligem Leibpoeten der Direktion dieser Bühne verfaßt, erlebte zwei Vorstellungen; die Existenz des Stückes war kürzer als die Rezension desselben in der Theaterzeitung. — Im Leopoldstädter Theater tanzt eine Spanierin auf dem Draht und gefällt sehr. Herr Scutta hat als Benefize ein Stück gegeben, welches Hr. Schick, der „gute Humor“ des Leopoldst. Theaters, aus einer alten Komödie zusammengeschrieben hat. — In der Josephstadt begann Vok aus Prag gestern seine Gastrolen, im „Castell von Urino“ — wenn Sie sich unsere Wiener Bitterung denken könnten; so würden Sie es sehr begreiflich finden, daß ich um einer alten Oper und um eines oftgehörten Gastes willen nicht das entlegene Theater besuchte. — Im Kürnthnerthor wird als nächste Novität Aubers „Le stock“ vorbereitet: man erwartet indes von dieser Oper keinen besonderen Erfolg; vielleicht sind ihr die neuen Einlagen des befähigten und diesfalls akkreditirten Kapellmeisters Kreuger

von Nutzen. An Gästen erwartet man, wie ich höre, Fräulein van Hasselt aus München. Der Abgang der Dem. Löwe, die sich zum k. Operntheater in Berlin versetzt, ist ein außerordentlicher Verlust, dessen Nachwehen die Administration nur zu bald empfinden wird.

— Gestern war großer Hofball, heute (24.) ist gemischte Societät bei dem türkischen Botschafter. — Von sonstigen Bällen sprechen, hiesse Legionen mustern wollen. ? —

Karlruhe. Fräul. Schebest erntet fortwährend den enthusiastischen Beifall des hiesigen Publikums ein. In den „beiden Nachtwandlern“ imitirte Mad. Gehring die gefeierte Sängerin in einer berühmten Gesangsstelle mit vielem Glücke. D.

Neapel. Am 3. Jänner hörten endlich auch wir im Theater St. Carlo zum erstenmale die in Paris so hochgepriesene, auf vielen Bühnen Italiens aber nicht mit gleich günstigem Erfolge gegebene Oper Bellini's: i Puritani; sie ist hier total gefallen; dieser Fall war unvermeidlich, denn, unstreitig eine der schwächern Werke (?) des betrauerteten Meisters, bedarf sie mehr als jede andere der kräftigen Unterstützung der Darstellenden. Diese wurde ihr in keiner Hinsicht — Außer dem Tenor Basadonna, dessen Stimme überdies für die Riesenhallen unserer großen Theaters etwas zu schwach ist, war keiner der in den Puritani Beschäftigten seiner Rolle gewachsen. Lablache Sohn ist noch Anfänger und hat noch viel, sehr viel zu lernen und zu gewinnen, um seinem vortrefflichen Vater nahe zu kommen. — Du lieber Himmel, was ist Dem. Barili für eine Gwira!! — Jede ihrer Töne fand im Schauplaze einen Wiederhall, der ihr gellend gerechte Würdigung brachte, eine Würdigung, die am Schlusse der Vorstellung so laut ward, als hätte

Neolas alle seine Untergebenen entseßelt. — Bartolomco del Piombo, Oper von Aspa, hat im Teatro nuovo mäßigen Beifall erhalten. (Echo).

Musik.

Arad. Unsere musikalischen Annalen können schwerlich drei merkwürdigere Tage aufweisen, als den 19ten, 20., und 21. Jänner 1837! Zwei musikalische Sterne erster Größe, die und bisher zum Theil bloß den Namen nach aus belletristischen Zeitschriften bekannt waren, erschienen unvermuthet in unserer Himmelsgegend, um en passant auch uns „Untertänder“ jenes erhabenen Kunstgenusses theilhaftig werden zu lassen, dessen sich die beneidenswerthen Bewohner Pesths so zu sagen beständig zu erfreuen das Glück haben. — Stanislaus Szerwaszinski und Joseph Wagner, Solospieler des Pesther städtischen Theaters, und zwar der Erste ein Violinist, der Zweite ein Violoncell-Virtuose, gewährten uns, auf ihrer Durchreise nach Siebenbürgen, das unerhoffte Vergnügen, das vielumfassende Bereich ihrer vollendeten Meisterschaft nicht nur erkennen, sondern zugleich auch bewundern zu lassen! — Am 19., 20. und 21. gaben die beiden Künstler drei musikalische Soireen im großen Komitats Hause und versammelten die Elite unserer Gesellschaft. Hr. Szerwaszinski spielte am 19. Variationen über den Trauerwalzer von Pechatschek, am 20. Variationen von Benesch und am 21. ein Potpourri über polnische Lieder von Durand, das auf allgemeines Verlangen wiederholt wurde. — Hr. Wagner spielte am 19. eine Fantasie, am 20. ein Capriccio und am 21. eine Humoreske: „der Maskenball“, sämmtlich v.

B. Romberg. — Sich in eine ausführliche Beurtheilung über die erzielten Leistungen der benannten zwei Virtuosen einzulassen, gestattet der Raum dieser Blätter nicht, und hiesse nur die hierüber schon vielfältig rühmlichst ausgesprochenen Urtheile wiederholen; wir sagen bloß, daß jede der Klaisischen vorgetragenen Pièces, von dem vor Entzücken begeisterten, zahlreichen und auserlesenen Auditorio, mit dem rauschenden Applaus begleitet, und daß das virtuose Künstlerpaar sowohl öffentlich, als auch in Privatirkeln mit all der Auszeichnung beehrt wurde, welche so eminenten Künstlern von einem kunstverständigen Publikum gebührt; und wie gesagt, in unseren musikalischen Annalen werden der 19., 20., und 21. Jänner 1837, so wie die Namen Szerwaszinski und Wagner unvergesslich bleiben! — Möge aber auch die Erinnerung an das Arader kunstliebende Publikum die beiden großen Künstler noch recht oft veranlassen, unsere Gegend mit ihrer Gegenwart zu entzücken! — Unseren hiesigen Herrn Professoren des Konservatoriums, Johann Hendl und Georg Novatschek, so wie auch dem Herrn Chormusiker Johann Eduard Wessely muß es aber auch zum besondern Verdienst angerechnet werden, das Akkompagnement zur völligen Zufriedenheit der beiden Virtuosen ausgeführt zu haben. J. N. C.—I.

Mignon-Zeitung.

Buntes aus Paris. Der Herausgeber des Pariser 40: Frankens Blattes la Presse macht eine Statistik des Abfages der Pariser Journale bekannt, wonach das seinige seit seiner halbjährigen Existenz schon über 12,000 Abonnenten gewonnen hat, während

von den Abonnenten des Pariser 40: Frankens Blattes la Presse abgezogen und über einen Theil für Belasung der spanischen Diebstahlherde: „die lin. Die schöne Herrin Gesandter nen ehelich die Sache soll, verjagt. Stük. In wird auf Berliner. Phila einigten (seltsames Schenkabge den ist gmann hin auf der btschrieben Ihr empf Euch auf diese Br mehrere tränke, legt das die durch erhält ei wein, t Die Ges man über terziehung ten, die vorberge nur verb ohne ein

von den übrigen das gelesenste (Journal des Debats) in den Provinzen nur 5263, das geringste (die ministerielle Chartre von 1830) gar nur 330 Exemplare absetzt. — Die französische Regierung unterhandelt mit der spanischen über einen Austausch von Gemälden beider Schulen. Die Franzosen wollen für Velasquez und Murillos Gemälde französische Meister geben, an denen das spanische Museum sehr arm ist. — Die neulich erwähnte neue Oper Auber's: „die Gesandtin“, spielt in Berlin. Die Heldin des Stückes ist die schöne Henriette, eine Sängerin. Ein Gesandter liebt sie und macht ihr einen ehelichen Heirathsantrag. Als aber die Sache zur Entscheidung kommen soll, verzichten Beide auf das eheliche Glück. Im letzten Akte des Stückes wird auf der Bühne das Innere des Berliner Theaters dargestellt. B.

Philadelphia. Mehrere Schenk- wirth in Rhode-Island, in den Vereinigten Staaten, haben ein ziemlich seltsames Mittel erdacht, sich der Schenkabgabe zu entziehen. Ihr Laden ist ganz leer und der Handelsmann hinter einer Brettwand versteckt, auf der die Worte aus der Bibel geschrieben stehen: „Bittet, so werdet Ihr empfangen, klopfet an, so wird Euch aufgethan.“ Der Kunde tritt an diese Brettwand und klopfet ein oder mehrere Male daran, je nach dem Getränk, das er zu erhalten wünscht, legt das Geld dafür in die Hand, welche durch eine Oeffnung herauskommt, erhält ein Glas Wein oder Brantwein, trinkt es aus und geht wieder. Die Gesezkundigen von Boston, welche man über diese Art der Abgabehin- terziehung um Rath fragte, antworteten, dieselbe sei von dem Gesez nicht vorhergesehen worden, weil dasselbe nur verbiete, Schenkstuben zu eröffnen, ohne einen Schein gelöst zu haben, die,

von denen die Rede sei, aber geschlos- sen wären und der Inhaber seine Waare eher verschenke, als verkaufe. E.

New-York. Am 15. Dezem- ber v. J. ist das große Postgebäude bis zum Grund abgebrannt. Die Löschan- stalten scheinen sehr mangelhaft gewes- sen zu sein. Kein einziger Brief wur- de gerettet. Man vermutet Brandstif- tung; der Kongreß hat eine Untersu- chung eingeleitet. F.

Karlsruhe. Im Dorfe Rint- heim, eine kleine halbe Stunde von hier, ist ein schauerhaftes Verbrechen begangen worden. Ein junger Bauer, der seines lieberlichen Lebenswandels wegen für mundtobt erklärt worden war, hat seinen Vormund, einen Maus- rer und Familienvater von sechs Kin- dern, mit einem Schwertmesser zuerst verwundet und dann, indem er ihm den Hals abgeschnitten, getödtet. R.

Manchester. Hier sprang kürz- lich eine Gasröhre in dem Laden eines Juweliers. Die Fenster mit allen Ver- sen, Juwelen, Ringen u. s. w., wel- che davor standen, wurden auf die Stras- se geworfen, und die entfernten Fensters- gitter zerbrochen. Eine zahlreiche Men- ge von Fabrikarbeitern hielt sogleich eine reiche Lesse, so daß der Schaden mehrere Tausend Pfd. Sterl. beträgt. G.

Bern. In Schwyz wurden neulich durch Mangel an Vorsicht zwei Studenten vergiftet, indem sie Wein aus einer Bouteille tranken, worin sich vorher Vitriol befand. F.

Local-Zeitung.

Karneval. Während der Himmel die Sterne in düstere Falten zieht, die liebe Sonne ihr goldenes Antlitz unter einen grauen Schleier birgt und uns schon so lange, statt ihren belebenden Strahlen, nichts als Finster-

niß, Dunst und Wasser zu Theil wird, geht es in unsern Marmorhallen und geschmückten Salons gar lustig und munter, toll und voll, stimmend und schimmernd her. Der Carneval hat hier überall seinen Thron aufgeschlagen und man schürzt aus dem von ihm dargebotenen Freudenbecher in vollen Zügen. Der Fasching ist kurz, heißt es, und richtig gerechnet, muß man der kurzen Dauer eines Dreißigtägigen doppelt so viel, als der eines Fünfundzigtägigen opfern. Zahlreiche Bälle werden in beiden Nachbarstädten täglich angekündigt, abgehalten und fast alle erfreuen sich der regsten Theilnahme. Vorzüglich ist dies der Fall mit den Maskenbällen in den Redouten der beiden Nachbarstädte. So war die Redoute am 26. Jan. im Ofner Landhaussaale die brillanteste, die seit sechs Jahren dafelbst abgehalten wurde. Es war hier die Elite der Bewohner von Ungarns Hauptstadt versammelt und Geschmak und Eleganz, sowohl bei den Toiletten als bei den Masken, gingen Hand in Hand, um Stoff zu den angenehmsten Betrachtungen zu geben. Morgen, den 2. Februar, findet hier abermals ein Ballfest statt, und dies dürfte, wenn möglich, einen noch entschiedeneren Success haben. — Doch was sollen wir zu der grandiosen Pesther Redoute vom 29. Jan. sagen! Sie war unüberschwinglich, üppig und prachtvoll. Der Anblick bot Großartiges dar. Die Zahl der Anwesenden aus allen Ständen und Klassen war unermesslich und läßt sich unmöglich schätzen. Geschmakvolle, wenn auch nicht originelle, doch zum Theil reiche Masken konversirten, mitunter recht witzig mit neugierigen declarirten und unverlarvten Personen. Die zielichst geschmückten Tänzerpärchen flogen wie der Wind die Länge des Saales oder die selbst gebahnten Kreise durch, Alles in der Welt, Freudiges und Leidiges verzessend, und nur dem Lanner'schen und Strauß'schen Zauberbönen und den phantastischen Gestalten lebend, die die Kreisförmige Bewegung aus dem schimmernden Saal ihren Augen schuf. Elegant und luxuriös gepuzte Zuschauer und Zuschauerinnen verbrachten die harmloseste Unthätigkeit und übertrie-

ben sich den süßesten Meditationen. Man schaute u. ließ sich noch lieber beschauen, falls nicht gewisse wechselfeitige Erklärungen oder auch nur Winke ihre Aufmerksamkeit auf eine andere, für sie aber gewichtigere Art fesselten. Epikuräer endlich konnten in der reich dotirten Redenz und in den einladend dampfenden Speisesälen, wo Champagner wie Wasser floß, sich recht lucullisch göttlich thun. Kurz es war eine Redoute, die lange in dem Gedächtnisse vieler leben wird. — Und sollte schon damit für heuer Alles zu Ende sein? Nein! Herr Emmerling liebt uns und sorgt für uns. Er veranstaltet noch etwas Großartiges. Wir dürfen von diesem so lieben Fasching nicht so schnell scheiden. Künftigen Sonntag, den 5. d. M., wird ein vollständig maskirter Ball in den Redoutensälen, betitelt: „der Carneval in Venedig“ stattfinden. Alles erscheint maskirt, oder trägt wenigstens das Abzeichen einer Maske an sich. Zu diesem Behufe gibt Hr. Emmerling jedem Abnehmer einer Eintrittskarte ein gar niedliches kleines Wachsläröchen u n t e r l i c h bei. Welch einen abenteuerlich-interessanten Anblick wieder dieser Ball bieten! Hier dürfte der Carneval in seinen Herrlichkeiten den Kulminationspunkt erreichen. So viel wir hinter den Kordinen erlauschten, wissen wir, daß unter dem Publikum bereits große Dinge dazu vorbereitet werden; also wir leben in der angenehmsten Erwartung. —

M u s i k a l i s c h e s. Der berühmte junge Violinvirtuose Henry B i e u r t e m p s ist hier angekommen.

Modenbild. Nr. 5.

(Paris, 15. Jan.). Ballanzüge. Koeffüren à l'anglaise mit Rosen und Perlenchnüren geziert. Kleid v. Rosenrothem Atlas mit gleichen gefalteten Bändern geziert; flache Kermel mit Bandschalen und Blonde-Mantel garnirt. Flacher Leib. Blondemantille. — Weißes Kreppkleid mit zwei Blondfalten, der Kopf der ersten bildet eine Tulshausche, darin ein Band. Mantille von schwarzem Sammet, mit Wader eingefaßt und mit weißem Sammet gefüttert.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postzusendung 5 R. Auf Bestellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

10.

Ungarische
genese
nannt,
schrieben
genau
sich dabei
der Ungar
ihn in f
in welche
von The
und mag
rischer C
interessan
herte, s
auf seine
jösische
ihm eine
Biographi
Mandely
bekannt
versteht,

*) Hr.
in
als
hie